

**Zur heilsamen Belehrung für den schönen Geist der Beurtheilung und Prüfung
der gedruckten Gedächtniß-Predigten [et]c. : im May Monath 1786**

Rostock: Adler, 1786

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn829084266>

Druck Freier  Zugang





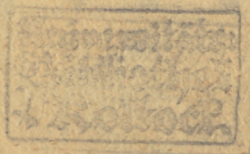
35 :

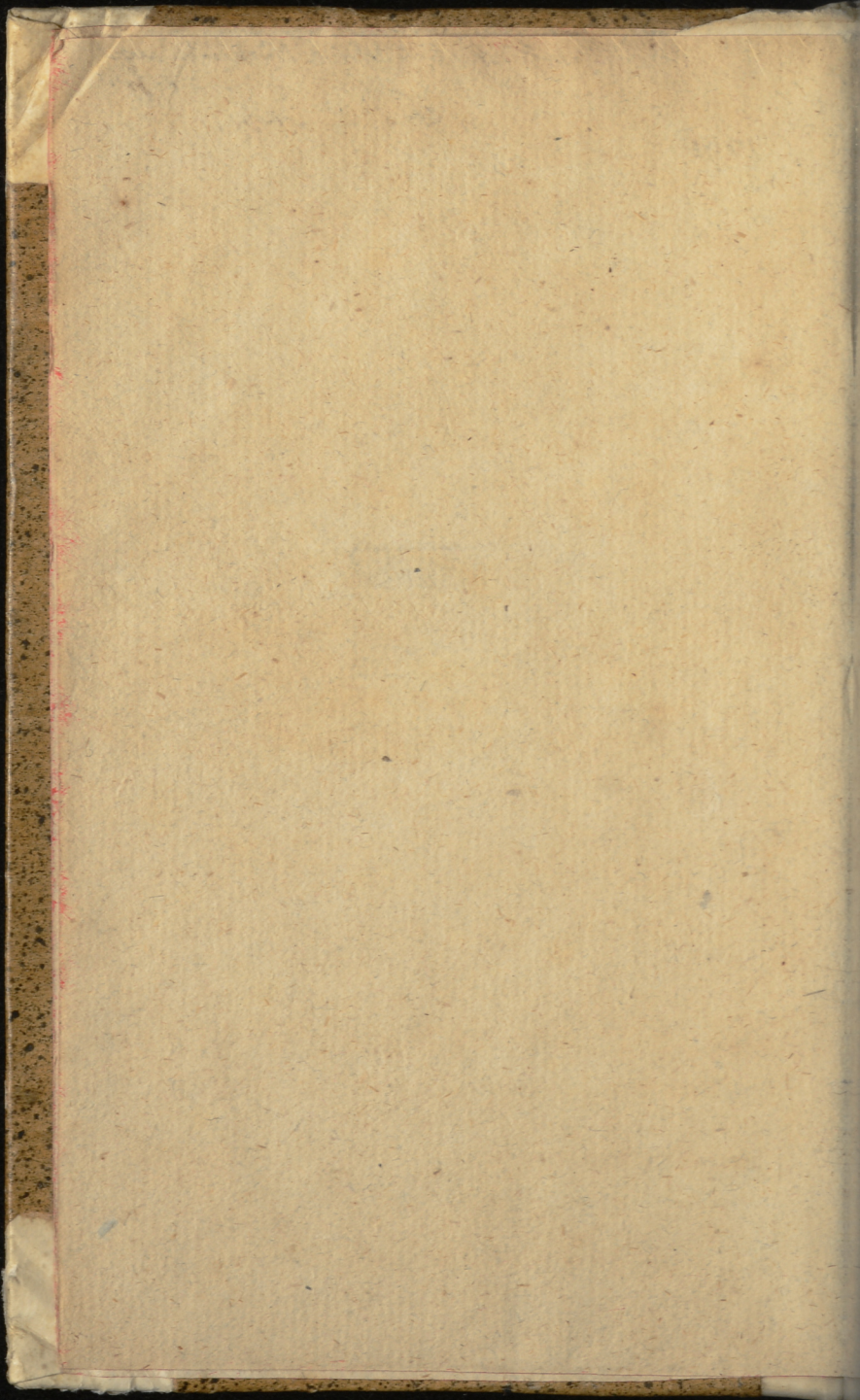
MR-1915¹-18²

Conf. ex auct. libror. Nickenxiana
17 ps.

Prämenw. Dr.

1795.





Zur
heilsamen Belehrung

für
den schönen Geist

der
Beurtheilung und Prüfung

der gedruckten
Gedächtniß-Predigten &c.



Im May Monath 1786.

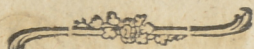


R o s t o c k,
gedruckt in der Adlerschen Officin.

Ilius doctoris libenter audio vocem, qui non
sibi plausum, sed mihi planctum moveat.

BERNH.





sichtbar. Auch der Herr P. Wosß zu Riech hatte das Schicksal, ihn mit spöttischen Gebehrden zu sehen; und Auffoderung genug, sich mit dem fecken Geiste in einen Kampf einzulassen. Allein, sich mit einem bloßen Schatten zu zanken, war seine Sache nicht. Er übers ließ dies seinen Herren Amts-Brüdern, um so mehr, als von seiner Predigt nur die Außen Seite beurtheilet, und die dabey angebrachte spöttische Satyre so beschaffen war, daß sie auf ihn keine Wirkung machte, und der Geist ihm nicht schaden, und ihm so wenig Ehre, als Schande erwecken konnte. **)

Durch das an diesen Geist gerichtete Send-Schreiben, durch die Gedanken über dessen Existenz und blinden Lärm, und durch das Wort der Freundschaft, schien er zu seiner Ruhe zurückgeführt und verschwunden zu seyn.

Allein, im Februar 86 kam der Prüfungs-Geist. Dieser suchte besonders die Ruhe des Herrn Verfassers
der

P. Wosß, die Wosßsche zu nennen. Denn man muß die Geister recht ansehen. Wenn also hin und wieder Hahn statt Herr Hahn, oder Herr Hahn statt Herr P. Hahn, gelesen würde; so hätte man dieses von der Prüfung gelernt.

**) Alii anseres sunt, qui tantummodo clamant, nocere non possunt. Cic.



der Gedanken, und des Herrn Pastor Voß zu Riech zu stöhren. Aus Empfindung für Ehre und Wahrheit, für Liebe und Freundschaft, gedungen, muß ich sein gerades Wesen beleuchten, und den verschwundenen Schatten des Geistes der Beurtheilung in so weit wie der hervorrufen, als er mit dem Geiste der Prüfung in Verbindung steht.

Der Geist der Prüfung ist Jr. 3. 2). Dieser ist auf den Herrn P. Voß bitter böse; stellt sich ungerberdig; — und nimt das wenige Lob, das ihm der Geist der Kritik für seine Gedächtniß-Predigt gegeben, völlig zurück.

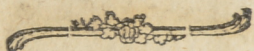
Die Ursache wird der nachdenkende Leser leicht errathen. Jener stand in dem Wahne, daß H. P. V. der Verfasser der Gedanken wäre. Die Hitze übereilte ihn, und dieser brach in heftigen Declamationen bald im winselnden, bald im lermenden Tone, ohne hinlängliche Ueberzeugung darüber aus.

So gehts unsern neuen kecken Geistern, die nie ihre Wallung niederschlagen. Jedermann muß sich die erste Hitze gefallen lassen; aber böse kann der Geist auch

A 3

nicht

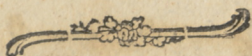
- 2) So nennt er sich am Schluß, und wann ich dahero von dem Geiste der Beurtheilung rede, werde ich H. P. H. sagen, und den Geist der Prüfung H. H. nennen.



nicht werden, wann man ihm wohlgemuth entgegen geht, und ihm seine einfältige Erdreistung so gelassen vorhält, als er andere zu beunruhigen und lächerlich zu machen sucht. Ich könnte stolz darauf seyn, wenn die Gedanken über die Beurtheilung meine Arbeit wären: aber, da ich nur einen geringen Antheil an denselben habe; so lasse den Beyfall dem, der ihn verdient. Dagegen muß er auch mit der Behandlung des H. H. vorlieb nehmen. Wann aber der Prüfungs-Geist den H. P. B. zu Rieth für den Verfasser hielt, so lacht er über den ersten Irrthum. Sein Gedanke ist ohnfehlbar dieser: Wann man mich lächerlich mache, man mich doch in den Augen weiser, guter und unpartheyischer Leute nie wird verächtlich machen können.

War der Geist der Prüfung aber hierinnen schon sehr schwach, so wird der Fortgang und die Wirkung nicht mehr starkes, gründliches und wahres in sich enthalten. Es folgen gewiß klägliche Begriffe, wann man in der Hauptsache fehlt, und bey der Prüfung einen unrichten Gegenstand wählet. Herr H. gieng auf gelähmten Füßen; ich nicht. Ich kenne meinen Gegner.

„Der Verfasser der Beurtheilung ist (nach S. 3. d. P.), wie jetzt jeder weiß, der Herr P. Hahn in Wosten.
Nun,



Nun, ein Prediger!! 3) Wer hätte das geglaubt? Ein Prediger ist Verfasser der Beurtheilung — „die angesehene und einsichtige 4) Männer gründlich und unpartheyisch gefunden.“

Sagte dies Herr P. Hahn, so würde ein jeder denken: Laus propria fordert —

Denn meinem Bedünken nach ist es handgreifliche Pralerey. Jedermann sagt, daß die Beurtheilung sich bloß durch schlechte Auszüge, durch raisonnirende Digressionen, durch eine sehr ins Kleinliche fallende Kritik, welche sich im Ganzen mehr durch strengen Tadel, als reichliches Lob äußert, vor andern unterscheidet, die wenige Gründe zur Entscheidung vorbringt, Nachsprüche und nicht Vollständigkeit, und ein wenig Satyre, mit Spöttey gemischt, in sich enthält, bey welcher Ruhmsucht und Partheylichkeit nicht wenig bengetragen.

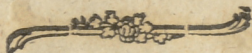
Doch H. H. hört ein anderes Lob. Er freue sich dessen. Er sey meinetwegen sonst immer der gelehrteste. Nur kann ich dies, in Ansehung der Prüfung, nicht gelten lassen. Diese ist bloß ein brillantes

A 4

Geschwätz

3) Chrysostomus rufte einmahl aus: Viel Priester, und wenig Priester.

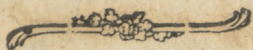
4) Sind lustige Köpfe solche einsichtige?



Geschwätz in dem Gewande einer gewissen auf innerem Werthe sich stützenden Würde und Bestigkeit, deren obere Seite die Flachheit in Grundsätzen und den Mangel an Gelehrsamkeit verräth, und deren innere — überschwemmt von einem trüben Strome einer encyclopedischen Redseligkeit, Rachgier, Neid und Leidenschaft unter der Maske einer bey Geistlichen so seltenen Freyheit im Reden und Denken. Von der Wahrheit, daß die Beurtheilung einen Prediger zum Verfasser hat, wird sich ein jeder überzeugen, aber von der Grundsätzlichkeit und Unparttheylichkeit derselben wird es schwerlich geschehen.

„Die Ehre der Herren Amts-Brüder, die keine Predigten hatten drucken lassen, hat ihn, wie H. H. sagt, so gedrungen, eine Kritik zu schreiben. Welchen Dank wird er für sein zartes Gefühl und wohlgerathene Arbeit haben!“

Allein, war die Ehre derselben auf keine Weise angegriffen; so brauchte sie nicht gerettet zu werden.jene, die Predigten hatten drucken lassen, wurden darum nicht gelehrter, und diese deswegen nicht ungelehrt. Diese Absicht hatte daher auch H. P. Hahn nicht anfänglich, sondern da war eine ganz andere; nämlich Anfängern und jungen Prädicanten eine Anleitung zur höheren Vollkommenheit zu geben. Hat er diese



diese Einbildung nun fahren lassen, nachdem er in seiner Blöße dargestellt? Fühlt er sich nun dazu zu schwach? 5) Nun, so ist er durch die Gedanken doch schon anders gestimmt, und ich denke, er giebt zuletzt noch das ganze Reformatio:ns-Geschäfte auf, und schreibt lieber eine Predigt, als ein Journal. Vielleicht wäre er dazu besser aufgelegt. Doch müßte er sich dabey mehr Zeit lassen, als es bey einem Vorbericht 6), bey der Beurtheilung und Prüfung geschehen, daß sie nicht wie ein Rondeau aus einem unserer neuen Concerte ansähe. Diese ließe sich nicht so biegen, als eine Kritik. Hier sucht man sich noch immer zu entschuldigen —

So sagt die Prüfung zur Entschuldigung des H. P. H. „er habe den Charakter keines einzigen der Schriftsteller auch nur von weiten angegriffen; er habe ihre Arbeiten unpartheyisch beurtheilet, und seine Urtheile durch Gründe unterstützt.“

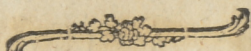
Wer aber Beurtheilung und Prüfung im Zusammenhange und mit Nachdenken liest, der ist schwerlich

A 5

damit

5) Vorgemacht, und nachbedacht —

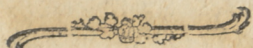
6) Bekanntlich hat H. P. Hahn unglücklicher Weise eine Vorrede, oder trockene Lebens-Beschreibung zu den Predigten des seel. H. P. Rixmann geschrieben, die es bedürfte, daß sie von einsichtigen Männern poliret würde.



damit zufrieden. Es ist ganz einleuchtend, daß, bis auf Hr. Frings, bald dieser Schriftsteller als unwissend, bald jener als abergläubisch abgebildet, und sämtlich beynahe ad absurdum 7) sollten gebracht werden. Und jemandem im Ernste einen Backen-Streich geben, und doch zu sagen: man habe ihn nicht schlagen wollen; ist Einfalt und Bosheit.

Auf keine entfernte Weise, sagt H. H., habe jener den Charakter angegriffen — Nun, das sollte billig nicht seyn; aber wer fühlt es nicht? Jemandem das ihm gebührende Verdienst zu rauben, Ehre, Liebe und Zutrauen zu entziehen, heißt doch wohl, den Charakter auf eine entfernte Weise angreifen? Doch, dies alles hat H. P. H. nicht gethan. Ach nein, er ist ein recht gutherziger, treuer, edler Menschen-Freund, der Ungezogenheit, Lücke und Hohn aus guten Absichten vorbringt.

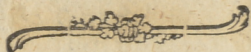
7) Beweis davon ist in der Beurtheilung. P. 7. in der Pr. des Herrn P. Franck die Verdrehung des Worts Triumph. P. 29. in der Pr. des H. P. Brückner besonders die Rüge der Verwünschung. P. 35. in der Pr. des H. P. Groht, die Rüge von Glaubens-Augen — und Ohren. P. 41. in der Predigt des Hr. P. Nizze, die Anführung des gedrehtesten Thema. P. 49. & 50. in der Pr. des Hr. P. Boß, die Anwendung von den Glockenläuten und Curialien. Und für den Herrn Land-Prediger — die Anmerkungen bey den bildlichen Ausdrücken.



bringt. Alles ist in reiner Unschuld geschehen. Aus guten Absichten hat die Prüfung auch den H. P. Böß zu Rietz immer in Gedanken. Er sagt's — Ist's Wahrheit? Geduld! ich will's überlegen —

Die Arbeiten wären unpartheyisch beurtheilet? Das hätte geschehen sollen. Allein in den Gedanken über die B. und mit dem Worte der Freundschaft ist das Gegentheil überall, so wie in dem Send-Schreiben an den H. P. H., insbesondere für den H. P. Brückner dargethan. In Ansehung der Prüfung wird es noch mehr geschehen. Es gehört viele Ueberwindung und große Blindheit dazu, um jedes Vorgeben treuherzig anzunehmen und zu glauben, daß Lob und Tadel mit Gründen unterstützt. Urtheile ohne Uebersetzung, Wiß ohne gehörige Kenntnisse möchten gründlich seyn; sonst wird diese Modestift dem Publicum nicht aufgebunden werden.

Der Herr Verfasser der Gedanken wird dieses vielleicht eben so wenig glauben, als ich es mir habe aufbinden lassen. Der Beweis ist nicht sichtbar. Jener aber kann dies vielleicht darum nicht sehen, weil er nach S. 4. der Pr. nicht viele Recensionen gelesen? wenn er aber eben so alt ist, wie H. H.; eben so viele Gelegenheit gehabt hat, solche zu lesen; eben so viele gerne liest; eben so viele Beurtheilungs-Gabe; eben so viele Kennt-



Kenntnisse, und vielleicht mehr Rechtschaffenheit hätte; so sollte er es doch wohl sehen? Ja, er hats gesehen, und dem H. P. H. die ganze Blöße, die Partheylichkeit, die Flachheit und Verwirrung seiner Begriffe so augenscheinlich vorgehalten, daß er vor der ganzen Welt zu Schau stehet, und sich mit Gründen nicht rechtfertigen kann.

Es sollte durch die Prüfung geschehen — allein versucht und gefehlt.

Der Vorwurf, daß Herr P. Hahn sich einen listigen Kunstgriff erwählet hätte, um dieser oder jener Predigt den verdienten Werth zu nehmen, wenn er Perioden aushebt, und sie nicht mit andern im Zusammenhange stehenden verbande, wird also abgelehnt:

Kein Recensent schreibt erst das Buch ab, das er recensirt, er hebt Stellen aus. Und das sagten die Gedanken auch. Aber die schlechtesten Stellen ausheben — ganze Seiten abschreiben, thut das auch ein Recensent? Bindet er sich nicht an die Folge der Schrift? Ich denke, das müßte er thun, und nicht verdrehen?

Den Vorwurf, daß Herr P. Hahn Beweis: Sprüche unrecht angeführt, findet die Prüfung für wahr — aber dies, welches in den Augen des redseligen Kritikers

bey



bey einer einzigen Predigt so viel bedeutend gewesen wäre, ist für ihn ganz unbedeutend. Einen Beweis: Spruch recht oder unrecht angeführt, thut nichts zur Sache.

Cauendum, ne fugiant ex animo, quae dicenda sunt, dum attenditur, ut arte dicuntur. In sermonibus eloquentium impleta reperiuntur praecepta eloquentiae, de quibus illi cum loquerentur non cogitauerunt:

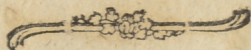
Hug. I. 4. de doctr. Christ.

Es thut nichts zur Sache? Nun, so darf man sich wohl auf der Kanzel kein Gewissen machen, wie und wo man Sprüche liest und anführet? Schöne Anweisung für junge Prädicanten —

Und warum recensirt denn der H. P. H. Beweis: Sprüche? Man sehe die B. S. 37. über Röm. VII, 15. S. 47. Röm. VI, 23. Ist es nicht eine Lüge, daß H. P. H. keine Beweis: Sprüche recensirt hätte?

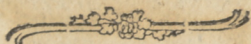
Doch er wünscht, daß es nicht geschehen wäre, weil er so sehr dagegen angestoßen: Sonsten bin ich immer der Meinung, daß die Kritik sich viel eher hätte darauf einzulassen können, als auf ein vorgedrucktes Motto, oder äußerliche Größe der Predigt, auf Patent-Verordnung, auf Glocken:läuten und andere große Kleinigkeiten. Allein, es amüsirt manchen jungen Herrn nicht so sehr.

Beweis:



Beweis: Sprüche erfordern Kopf: Brechen: Wiselen
über Glocken-läuten nicht —

Wiselen — es ist wahr, es giebt Leute, denen es fast erblich ist, und die, um einen lustigen Einfall anzubringen, selbst ihres Freundes nicht schonen, besonders wann sie die Gabe haben, dem Dinge einen comischen Anstrich zu geben. — Wislinge, die sich zum Gesetz gemacht haben, (wie in der Bildung für die Welt p. 87. angeführet,) ganze Gesellschaften auf Unkosten anderer zum Lachen zu bringen. Sie wählen dazu die auffallenden Meinungen, Sitten und Gewohnheiten eines Menschen, die ihm ganz allein eigen sind, und sie gerathen oft in dieser Seuche, alle Menschen herab zu setzen, auf Personen, die es nicht verdienen, oder deren Schuhrriemen sie aufzulösen, nicht würdig sind. Sie kehren sich nicht daran, ob ihnen nicht einmal ihr übereiltes Gewäsch Schaden bringen könnte, und sie fahren so lange darinnen fort, bis endlich ein gerüsteter Mann kommt, der sie mehr züchtigt, als sie ihn durch die Geißel ihres Wikes zu züchtigen glaubten. Sie halten sich für einen Maßstab, nach welchem man die gesammte Menschheit messen sollte. Eine übele Gewohnheit, die zwar mehr aus Leichtsinne, als bösem Willen, herrühret; aber doch sehr fränkend ist. Alter, Erfahrung und Kenntnisse seiner selbst, und das Gefühl



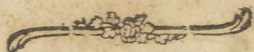
Gefühl einer nachtheiligen Wirkung, welche der Gang zur Spöttelei auf andere Leute macht, pflegt früh oder spät einen Menschen davon zurück zu bringen; und doch ist mancher daran so gewöhnt, daß alle Versuche vergebens sind.

Herr H. klebt noch so feste an dieser Gewohnheit, als H. P. H. Er folgt damit dem Kläger, dem wohlmeinenden Freunde, dem Belehrer wollte er sagen, Schritt vor Schritt!

Zunächst rechtfertiget er den H. P. H. ohne Satyre: warum er die beyden Predigten der Herren Hof-Pre diger nicht recensirt; aber nur wiederum mit ihrem Posten: und so ist seine Parthenlichkeit bewiesen. Denn was auf der einen Seite der Respect vermag, das sollte auf der andern Wahrheits-Liebe und Recht schaffenheit vermögen. Genug, er hat gefehlt.

Gefehlt bey der Kritik der Predigt des Herrn P. Schertling. H. P. H. tadelte sie mehr, als er sie lobte. In der Prüfung wird S. 6. gesagt: Er lobte dessen Arbeit, weil sie Lob verdiente! Ja wohl, es ist Zeit, sich irgendwo einen Freund zu machen, aber H. P. H. ist nicht der Mann, der früh Morgens nicht mehr weiß, was spät Abends geschehen ist.

Und



Und nun, lieber Leser! merke einen extra feinen Streich des H. H., er findet in den Gedanken — Prediger-Methode, und methodisch — 8). Hierbey hält er sich lieber auf, als daß er die Vorwürfe mit Gründen ablehnet. Er thut wohl daran. Wahrheit bleibt Wahrheit. Durch bloße ironische Wendungen, durch Macht-Sprüche und Spötteley läßt sie sich bey einem stillen Forscher nicht verdrängen.

H. H. vermeinet zwar in der Prüfung, daß er bey seiner Kritik immer die Wahrheit für sich habe, und alles mit Gründen bewiesen sey: Dies glaubt er auch noch bey der Rüge der von dem H. P. Franck gebrauchten Wörter Triumph und triumphiren: Sollte er sich nicht aber eines solchen Irrthums schämen? Er beherzige es doch, was Seite 10. und 11. in dem Worte der Freundschaft dagegen gesagt wird. Alles, was Seite 7. dagegen vorgebracht worden, ist Schatten-Traum. Anstatt Widerlegung erscheinen stets Anspielungen auf die Predigt des H. P. Boß, die ofte als ein bloßes Hingespinnst da stehen. Kann er sich nicht anders helfen, ist er undeutlich und verworren, so sagt er

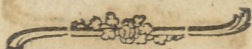
- 8) Prediger-Methode steht da statt Predigt-Methode — wie dieser Druckfehler angezeigt ist — aber, daß H. H. hier methodisch liest — kömmt davon, daß seine Brille so bestäubt ist. — Es steht S. 11. der Gedanken Methodisch.



er S. 8: H. P. Hahn habe für Sachkundige geschrieben, und sich der 9) Kürze wegen KunstWörter bedient. Diese sind: Atheist, Fatalist, Materialist, Epopee, episches Gedicht, Exclamation, Hyperbel, Epigram, Mystik; und er wollte noch nennen: Apostrophe, Simplicität, Consistenz, Anstaunung, Plagium Apoplexin, seraphische Zauberkrast, Panegyrikus, und viele andere recht wichtige Kunstwörter — Und wie viel kostet diese Kunst? Was nützt sie zu guten Predigten? Wer versteht sie? Der Herr H. zum besten.

Wer Vergnügen daran findet, der kann sie sich umsonst von ihm erklären lassen, ob aber recht, das sieht man in seiner Anführung. Vielleicht studirt er sie fleißiger, als die Bibel —: zuverlässig soll Z. P. Z. dieselbe fleißig lesen; ob aber mit eben dem warmen Gefühle, als die Klassiker, mag ein jeder entscheiden, der die Beurtheilung gelesen. Die Kritik über die Predigt des Herrn P. Brückner ist Beweis genug. Der Freund desselben hat sich weitläufig darüber ausgelassen, und ich glaube, daß Herr Recensent seinen Irrthum, ohne meine weitere Erinnerung, bekennt. Doch, Neue ist wohl nicht seine Sache. Er
B tröstet

9) In seinem Tadel war er mehr als zu langweilig und zu schleppend.



tröstet sich lieber, wenn er einen Fehl geschossen, daß es andere auch so machen.

Wann, sagt H. H. Seite 10. d. Pr., durch den Ausdruck: Glaubens-Ohren, der Naturaliste belustiget wird, so hat der B. d. B. um nichts mehr ihn belustiget, als H. G. durch den Ausdruck: Glaubens-Augen. —

Gesetzt aber, der Prediger hätte gefehlt, mußte der Kritiker auch fehlen — Konnte dieser den Fehler nicht auf eine andere Art bemerken, als durch die einen Freyz-Geist belustigende Sprache — Mußte er spötteln?

Gewiß ein Lehrer, sagt Gisbert, muß alles verabscheuen, was den Schein der Spöttey und des Scherzes hat, oder zu theatralisch läßt, weil die Religion diese Dinge nicht verträgt, und man sich solche weltliche Freyheiten nicht erlauben kann, ohne das heilige Predigt-Amte zu entehren 10).

Und doch soll die spöttische Rüge Klage aller Einsichtigen seyn? Nicht doch, aller Neulinge — und das ist bewiesen.

Bewiesen

- 10) Ironische Wendungen fleiden wohl einem Kritiker, aber nicht Spöttey und Scherz. Das eine streitet wider die Liebe, und das andere wider die Ernsthaftigkeit. vid. das Wort der Fr. Seite 18.



Bewiesen ist es, ob es ein Fehler einer Predigt sey, wann sie keinen dogmatischen oder moralischen Satz zum Thema habe, oder wenn sie einen hat. Es ist Fehler, besonders für den Land-Prediger. Denn wer kann verlangen, daß eine Anzahl Zuhörer, die mehrentheils Natur-Menschen sind, dem Prädikanten in der ganzen Reihe der Perioden folgen, und sich den Gegenstand heraus wählen, und auf sich anwenden könne? Ist schon ein ellenlanges Thema schwer zu behalten, wie viel schwerer eine hundert ellenlange mit lauter Pinsel-Zügen und glänzenden Kunst-Wörtern gespielte Rede?

Doch H. H. hat solche verständige und einsichtige schon unter den Dienst-Leuten — Wann er seinem Knechte, oder seiner Dirne die Rede des Herrn Frings vorlieset, und dann fragt: Welches ist Thema? So antworten sie: Friedrichs Lob ist Thema 11). Was Wunder, wann nun bey den Bauern Ciceronische Gelehrsamkeit vermuthet, und die Bibel classisch nach einer lateinischen und nicht nach einer asiatischen Weise geprediget werden soll 12).

B 2

Haben

11) Thema!! sie verstehen also griechisch und lateinisch.

12) Was soll der H. P. H. nicht verstehen? Muß er nicht lauter Kunst-Wörter gebrauchen, um etwas vorzügliches

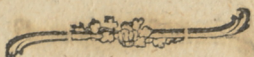
zu



Haben aber nicht alle Prediger so gelehrte Dienste Leute vor Augen; so ist der Vorwurf wider das Lob und Tadel des Thema gegründet.

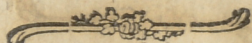
Und existiren so einsichtige Knechte und Mägde, so ist es doch wohl für den Herrn Verfasser der Gedanken sehr beleidigend, wenn Herr H. Seite II. glaubt: Daß er die Grund-Sprachen nicht verstehe, und die gewöhnlichsten Kunst-Wörter nicht kenne, besonders da es derselbe sich so sehr merken läßt, wen er für den Scribenten hält — Er meynt ja unstreitig den Herrn V. Voß zu Kieth. — Doch! der Geist der Kritik und der Prüfung schimpft nicht — Das Wort, moderner Wüßling, dessen sich der Herr V. d. G. bediente, ist großer Schimpf. Nicht wahr? Ich denke, daß letzteres die Absicht zu beleidigen bey weitem nicht so sehr verräth, als ersteres. Und doch träumt H. H. hin und wieder von einer Abbitte — ist das nicht ein lächerlicher Einfall? Für Wahrheiten, die durch die Gedanken einem damals unbekannten Kritiker gesagt — und mit möglichster Schonung gesagt wurden, soll man sich zur Abbitte bequemen? Welche Einbildung! Der

zu haben. Nun so lehrt er die Bibel, Catechismus mit Kunst-Wörtern. Wer erwartet nicht nächstens ein Lexicon von Kunst-Wörtern? Panegyricus steht gewiß darin, denn die Erklärung ist schon voraus gegangen.



Der Herr P. Voß, der bey jeder Gelegenheit so lieblos und beleidigend recensirt wird — könnte mit allen Gründen solches verlangen. Allein, Herr Recensent — und H. H. können sich glücklich schätzen, daß sie mit großmüthigen Männern kämpfen — Herr P. Voß bekümmert sich darum wenig, ob er gelehrt scheint; wenn nur Unparteyische Kenntnisse bey ihm gemach werden, die seinem Berufe gemäß sind.

Seinetwegen kann der H. P. H. den Stein der Weisen suchen — suchen, denn gefunden hat er ihn auch noch nicht; das sieht man in der gezwungenen Erklärung über 2 Cor. 12, 7. Ich sage, gezwungenen, denn obgleich Herr H. solches Seite 11. nicht zugeben will; so ist doch der Beweis jedem unbefangenen Bibel-Forscher einleuchtend. Außer, daß in dem Worte der Freundschaft von pag. 19—24 derselbe überzeugend ausgeführt, dürfte ich nur die Anmerkungen in dem Bibel-Werke des D. Pfaff l. c. berühren. Es könnte sich alsdann der Herr P. Hahn eines andern überzeugen, wann er wollte. Ist er aber von seiner Meynung zu feste eingenommen, so werden alle Demonstrationen nichts helfen. Inzwischen, weil H. H. in seiner Pr. immer Beweise fodert, will ich mich, ob er gleich noch alle Beweise, und auch den für seine rechte Erklärung, schuldig ist, jetzt darüber einlassen.



H. P. H. behauptete, daß, nach einer ganz ungewungenen Erklärung, der Fürst der Welt die jüdische Obrigkeit bedeute. Dagegen nannte der Herr B. d. G. diese Erklärung eine ganz gezwungene. Wer hat Recht? Hat der Prüfungs-Geist H. P. H. dadurch den Sieg gegeben, wann er meint, daß der Herr B. d. G. die aus dem griechischen abstammenden Kunst-Wörter nicht kenne? Mit nichten. Vielmehr heißt das prahlen und schimpfen: Auch eine Gewohnheit der Reformatoren und Neulinge, daß sie andere neben sich, die nicht ihrer Meinung sind, für Dum-Köpfe halten. Wer kann aber seine Meinung so geradezu beherzigen? Wer in allen Parallel-Stellen den Beweis finden?

Der erste Grund, daß in vielen Stellen der Bibel Welt von der jüdischen Nation gebraucht würde, ist schon, wann nicht falsch, doch sehr wankend. Der Herr D. Pfaff in seiner Erklärung der dunkelsten Wörter der heiligen Schrift sagt S. 59 und 60: „Welt bedeutet a) das große Gebäude der Welt, Luc. XI, 50. Eph. I, 4. 1 Petr. I, 20. b) das ganze menschliche Geschlecht, Joh. 3, 16. 2 Cor. 5, 19. 1 Joh. 2, 1. 4, 14. besonders c) die Ungläubigen, Joh. 14, 17. 15, 18. 1 Joh. 4, 5. 5, 19. d) sonderlich unter den Juden, Joh. 1, 10. e) die Heyden, Röm. 11, 12. f) die

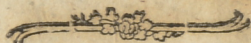
f) die Dinge der Welt, Matth. 16, 20. 1 Cor. 7, 33. 1 Joh. 2, 15. 2 Petr. 1, 4. 11. Davon weiß er aber nicht, daß die jüdische Nation für sich alleine darunter verstanden werden sollte!!

Liest man das Dictionarium per Budaeum, Gesnerum, Junium, R. Constantinum, Hartungum et Hopperum emendatum nach, so heißt es:

»Κόσμος in Sacra Scriptura varie accipitur.«

1) Pro ipso mundo, Ioh. 17. 2) item mundani ipsi, i. e. mundi amatores reprobi atque infideles, Ioh. 15. 3) aliquando res ipsae mundanae omniaque obstacula ad salutem, vt in Ep. 1. Ioh. cap. 2. item 4) ipsi electi et fideles, qui apud Deum totius mundi rationem obtinent vt cum dicitur Ioa. 6, 11.

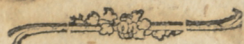
Sie wußten also nichts von der Erklärung des H. P. H., und doch setzt er diese Meinung so gewiß voraus, daß, ob er gleich noch nicht eine Stelle der Bibel angeführt hatte, er schon den Schluß macht, daß unter dem Fürsten der Welt also die Obrigkeit der Juden verstanden würde. War es denn doch wohl Schonung, wenn man die Meinung bloß eine gezwungene nannte — man hätte ihn ja in Rücksicht auf einen Zeller eines Plagii beschuldigen können?



Doch, er beruft sich auf Parallel-Stellen — welche er eigentlich meynet, sagt er nicht; wahrscheinlich Eph. 2, 2. Joh. 12, 31. und Joh. 16, 11. Um also das gezwungene recht zu beweisen, muß ich auch diese beleuchten.

1) Ad Eph. 2, 2. sagt das Pfaffische Bibel-Werk: »Fürst; dies ist der Satan, der ein Fürst ist im Reiche der Finsternisse über die bösen und gefallenen Engel, und herrschet über die gottlosen und gefallenen Menschen, vid. Matth. 9, 34. 12, 24. Marc. 3, 22. Joh. 12, 33. und Pol in Synopf. giebt die Erklärung, daß der Apostel den vorigen elenden Zustand der Epheser beschrieben, und ihn mit Zusammenhaltung derer, die ihnen darinnen gleich sind, erläutert; er vergliche den vorigen Wandel der Kinder dieser Welt, d. i. der weltlich gesinnten Menschen, die der Welt ergeben sind, und setze sie den Kindern des Lichts entgegen. Das Elend erkläre er ex positione causae efficientis, nämlich des Teufels, und nenne ihn den Fürsten, der Gewalt in der Luft habe, oder den Geist, der in den Kindern der Bosheit sein Werk habe — und das ist doch wohl ungezwungene Erklärung?«

2) Ad Ioh. XII, 31. wird dieses noch deutlicher, nachdem Christus die göttliche Stimme gehört und empfunden hatte; er würde wegen seines großen Sieges
auf

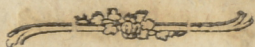


auf die erhabenste Weise verherrlicht werden, daß er nämlich den Tod und Teufel überwinden werde, so spricht er: nunc damnatio mundi huius adest, nunc princeps mundi foras eiicietur; und wer sieht hier nicht, daß er mit der Welt die Gottlosen in derselben, und mit dem Fürsten der Welt den Teufel verstehe? Commentar. Piscator. l. c. heißt es:

Keltis damnatio: Synecd. generis mundi huius, impiorum, qui sunt in hoc mundo, Princeps mundi huius est *diabolus*, Periphrasis, eiicietur foras, i. e. aboletur per mortem, vt loquitur Apostolus Hebr. II, 14. Wann

3) unser Erlöser Ioh. XIV, 30. sehr nachdrücklich die Ursache seiner Trennung von seinen Jüngern, nämlich den Tod, anführet, so leitet er solche zunächst von der Haupt-Ursache, dem Teufel, her; und versteht also, wenn er gleich die Werkzeuge des Teufels, den Verräther, die Hohen-Priester und Pharisäer, die ihn tödten würden, zunächst in Gedanken hat, den Teufel selbst, und sagt: Daß derselbe kein Recht an ihn habe, weil er unschuldig sterben werde.

Dahero auch Piscator in obseruat. lehrt: Christus non inuitus sed volens, non *diabolo* obnoxius sed patris mandato obediens, mortem subiit.

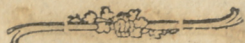


Vergleicht man

4) Ioh. XVI, 11. hiemit, wo Jesus unter den liebe-
reichsten Verweisen und den zärtlichsten Tröstungen,
womit er seine Jünger, die über seine Reden so traurig
waren, ermahnete, zugleich von dem überwiegenden
Nutzen seines Hinganges zum Vater redet: so sucht er
sie davon zunächst aus seiner Auferstehung, dann aus
dem Siege über den Fürsten dieser Welt, das ist, den
Teufel, der schon gerichtet sey, zu überführen, und
dennoch sollte die Erklärung des H. P. H. die unge-
zwungenste seyn?

Mich wundert, daß er sich nicht auf andere, als
Parallel-Stellen, berufen hat: denn so wäre es ad
I Cor. II, 8. sehr ungereimt, unter den Obersten dieser
Welt den Teufel zu verstehen, sondern da wird, wie
der Zusammenhang lehret, die jüdische Obrigkeit ver-
standen. Allein, eben hier offenbahret sich auch der
große Unterschied der Benennung. Anstatt, daß in
den übrigen Stellen des Fürsten dieser Welt, weil es
nur einen Obersten, den Teufel, bedeutet, in Singu-
lari gedacht wird, stehet hier der Pluralis — *οὗτοι τῶν
αρχόντων*; im Gegensatz: *κατὰ τὸν ἀρχοντα τοῦ
πνεύματος*.

Immerhin hätte der Herr P. H. weiser und ver-
nünftiger gehandelt, wenn er seine Meynung für sich
behalten,



behalten, und sie nicht als die ungezwungenste der Mecklenburgischen Geistlichkeit hätte aufdringen wollen. Sie ist neu — ohngefähr 20 Jahr alt — aber mehr nicht. Und Mecklenburg ist nun, wie H. H. es sehr beklagt, einmal alten Erklärungen so getreu — Mecklenburg ist immer das letzte, welches einer Reformation beiträgt — Diese Klage führt H. H. nun besonders über die Verwerfung der Erklärung, die H. V. H. über 2 Cor. XII, 7. gegeben.

So recht väterlich, und noch stolzer, wie ein alter Universitäts-Lehrer, sagt er S. 38. d. B., als wenn die Sache schon so ganz ausgemacht wäre: »Es ist keinesweg's von satanischen Versuchungen, sondern von den Lehrern, die Rede, welche das Judenthum mit dem Christenthum zu verbinden pflegten: dies ist denn doch eine rechte Eigenheit in der Hahnischen Kritik. Der Zusammenhang ist ganz wider die angenommene Erklärung.

Ein Pfahl ins Fleisch ist nicht, sagte der Hr. D. Pfaff, l. c. des Fleisches Anfechtung — sondern große Plage und Schrecken vom Teufel.

Nicht die Irrthümer irriger Lehrer; sondern, was es sey, sagt er selbst, des Satans Engel. Hierüber erklärt sich der wohlseelige Herr D. Zachar. sehr herrlich — und Piscator sagt:

Surcu.



Surculus infixus carni, sane id, quod subiungit, se rogasse, vt abscederet a se ille angelus; favet propriae acceptioni.

Bei dieser Uebersicht läßt sich nicht ein jeder den Teufel weg demonstrieren. Eben so wenig gesteht man alsdann dies bei der Lehre von der Erbsünde zu. Hierüber könnte ich mich näher, in Ansehung der von dem Herrn P. H. angezogenen Stelle; ad Rom. VII, 15. erklären.

Denn nicht Sinnlichkeit allein war dies Hinderniß der Vollkommenheit, welcher der Apostel nachstrebte, sondern die ganze innere Zerrüttung — die inwohnende Sünde, die den Gläubigen unvollkommen macht, 1 Joh. 1, 8.

Davon überzeugt, behauptet Paulus, wenn er von sich, als einem Wiedergebohrnen, redet, daß das Gesetz geistlich sey, und also an sich nicht tödte; sondern, daß das Uebel und der Tod einen Ursprung habe, nämlich die auch noch bei den Wiedergebohrnen sich befindende Erbsünde; so, daß, ob er also schon im Stande sey, in welchem er das Gute wolle, und das Böse hasse, er dennoch durch die Sünde mächtig daran gehindert werde. Er sündige öfters aus Unwissenheit wider seinen Willen und Beyfall.

Diese

Diese Erläuterung, die alte und neue erfahrene, einsichtige Männer von dieser Stelle geben, sagt mehr, als der Ausdruck: Sinnlichkeit, sagen kann.

Und wenn denn doch, wie H. H. S. 38. und 39. der Pr. fodert, billig keinem die Besteigung der Kanzel erlaubet, und keiner im Examen durchgelassen werden sollte, der nicht darthun könnte, daß er den Cursum über das ganze Neue Testament auf Akademien gemacht hatte; so soll doch dies wohl nicht bloß nach einem Tellerschen Unterrichte geschehen? Meiner Meynung nach ist die Erforschung der richtigen Begriffe von Glaubens-Wahrheiten das erste Erforderniß.

Allein mancher Jüngling kennt einen Teller, Eberhard, Steinbarth, hat einen Moses Mendelssohn, Klopstock und alle die berühmten, die neuerlich über die Bibel schrieben, gelesen. Die Neuheit gefällt, und ein bisgen Einbildung von eigener Gelehrsamkeit blebt und lehrt ihn zu denken und zu schreiben, wie sie, der Ton wird gestimmt — und bey der ersten Gelegenheit trägt er der Neulinge Mahlzeichen an Stirn und Händen, und tischt dem Publicum Brocken auf, die er selbst noch nicht verdauet hat. „Siehe, ich mache alles neu, reiß das Alte nieder, es sieht so wüste aus, es eckelt einem Manne, wie mir.“ Dies ist die Sprache, mit welcher der schöne Geist erscheint, womit



womit die Schriften gerühmt, gelobt und getadelt werden.

Ob dieses seine Anwendung auf die Kritik finden kann, wird der unparteiische Leser entscheiden — entscheiden wird er es, welche Erklärung gezwungen ist. —

So viel sieht ein jeder, daß der Herr Kritiker in seinen Erklärungen nicht ganz glücklich ist. Nur einer Umschreibung des Wortes, *Prudens*, nach zu gedenken, p. 43. d. B. Dies soll so viel heißen, als verständig, tüchtig. Welche Verwirrung! Offenbar wird hier die Folge mit der Sache verwechselt. Verständig und tüchtig seyn, findet sich ofte, aber nicht allemal bensammen. Plato in Definitionibus princip. sagt: *Prudentia* *Προνοιας* est scientia rerum bonarum et malorum, habitus, quo iudicamus, quid faciendum sit, et quid fugiendum.

Ferner Alcin. de doctr. Plat. c. 28. Stoici apud Laert. l. VII. p. 493. c. „*Prudentia* est bonorum malorumque et quae media inter utrumque sunt scientia.“

Aristot. l. I. Politic. nimt *Prudentia* pro quadam naturae habilitate, qua ad virtutes aequae ac vitia uti possumus. Folglich könnte *Προνοιας* wohl durch *providus*, *prudens* et *consultus* übersetzt werden, aber
nicht

nicht durch tüchtig, weil Tüchtigkeit nur eine mögliche Folge von Verständigkeit ist.

Und so sieht man, wie sich die Herren Reformatoren, die so sehr auf die griechischen und lateinischen Klassiker provociren, selbst in Begriffen verstoßen können. Doch, eine Definition recht oder unrecht gegeben, thut vielleicht nichts zur Sache, wenn man nur von der Sache raisonnirt?

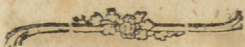
Ja, alles Raisonnement!

Mit solchen war der Styl in der Predigt 11) des Herrn V. Nizze für langweilig — tautologisch und schleppend erkläret, und mit solchen wird nun von dem B. d. G. verlangt, daß er das Gegentheil beweisen sollte 12). Ist das nicht ein sonderbarer Einfall? Ist die Forderung nicht wider alles Recht und Billigkeit? Muß nicht H. V. H. erst beweisen, daß die Predigt so beschaffen sey, oder hat der Centner schwere Ausspruch eines jungen Kritikers schon Beweis für sich?

Ich an meiner Seite nenne eben das einen Zug, mit welchem man jemanden mit gehäßigen Farben abmalet, wenn man ihn ohne Beweis Dinge anschuldigt

11) Der prüfende Herr Schriftsteller sagt Nizzische Predigt, von welcher Höhe schaut er auf uns herab —

12) Es ist ein leichtes für den H. V. Nizze selbst.



schuldiget, die ihn verkleinern können. Doch H. H. hat in der That auch nicht einen Beweis! Der Inhalt begränzt sich bloß im sophistischen Wort-Spiele, wozu nicht nur die Arbeit, sondern auch ofte die Person in Betrachtung kömmt; mit dem rücksichlichen Vorsatze, sparsam zu loben, und den Tadel mit Spott und Hohn reichlich zu salzen 13).

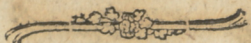
Besonders war dies bey der Predigt des Herrn P. Wosß zu Kiehl und bey der des Land-Predigers geschehen. Es hätte sich H. H. nicht verwundern sollen, daß sich eben in der Absicht der Herr W. d. G. ihrer angenommen, und ihm das Unrecht, und die fast absichtliche Beleidigung vorgehalten hatte.

Allein von Seite 12. der Predigt an, giebt er seinen Unwillen doch mehr, wie sonst, darüber zu erkennen. Es ist recht ersichtlich, wie sehr ihn die Gedanken schmerzet, wie sehr sein Herz gegen den Herrn P. Wosß, als den vermeinten W. d. G., empöret ist. —

Weil aber die Behandlung an sich lächerlich, und die Rüge in der Prüfung etwas alltägliches ist, weil sie schon einmal in der Kritik angeführt, und schon zweymal beantwortet worden; so werde ich mich hierbey ganz kurz fassen.

Der

13) Diese Unbilligkeit sollte H. P. H. billig manchem Prediger abbitten; allein eines Mannes Lob oder Tadel ist wie der Stich einer Nadel!!

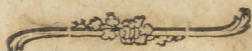


Der Herr V. Bof hat keine Kritik schreiben, und also seine Predigt nicht für ein Meister-Stück erklären wollen. Er hielt es für eine zu viel gewagte und unüberlegte Beschäftigung, als Prediger anderer Prediger Arbeiten zu tadeln — und sah zum voraus, daß er in den Verdacht des Stolzes fallen würde —

Ob er es sich aber bey Herausgabe seiner Predigt vorgestellt, daß sie einem solchen geschickten Kunststrichter, wie der H. P. H. zu seyn sich einbildet, in die Hände fallen würde, glaube ich nicht; wann er eine Kritik erwartete, so erwartete er auch einen tüchtigen und unpartheyischen Mann.

Aber nicht einen rüstigen Classifier, der von seiner Gelehrsamkeit aufgebläht, der nur Canzel: Ciceronenz und Volks: Reden in rhetorischer Beredsamkeit liebt — der über den Zweck der Predigt hinblickt, und nur für Mittel seht, über Erbauung lacht und bürgerliche Erzählung schähet; die Außen: Seite, und nicht den innern Werth, beurtheilet; und dabey ein Vergnügen in dem Tadel suchet. Diese Miene hält ein jeder für lächerlich, und die Gedanken sagten es freymüthig.

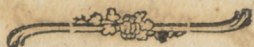
Anstatt nun die übele Gewohnheit des Tadelns und der Spötteyen einzusehen, und davon zurück zu lehren, sagt H. H. lieber: Der Kritiker wäre in der Scho-
nung



nung partheylich gewesen; und das vermeynten viele. Viele, nothwendig versteht er darunter die Vielheit des Pöbels, die Vielheit der gelehrten Dienstleute, die Predigt ohne Thema verstehen; viele, weil diese Predigt eine mit der schlechtesten sey; nun, so wäre sie doch noch nicht die schlechteste — schon von dem, der sparsam lobt, ein herrliches lob; aber noch zu wenig lob für die soliden Kenntnisse des Mecklenburgischen Kunst-Richters. Herr P. H. fand die Predigt **gut** genug, die **Einschaltungen** an sich gut, den Vortrag munter, den Perioden-Bau leicht — und die Predigt so, daß der Mann Aufmunterung verdiente — Er fand nur auszuspähen

a) eine Verwirrung in dem Begriffe vom Berufe, weil seiner Meynung nach Herr P. Boß die Beförderung des zeitlichen Wohlstandes, wie wir reich, gesund ic. in der Welt werden, nicht für einen göttlichen Beruf gehalten hätte; eine hämische und lieblose Ausspähung! Mit klaren Worten fing sich der Vordersatz der Periode mit den Verbindungs-Wörtern an — Der sterbende Christ vollendet seinen Beruf — **Nicht** nur den, wie wir reich und vornehm in der Welt werden, sondern vielmehr den göttlichen, den viel wichtigeren — ic. Daß H. P. H. den Anfang, nicht nur, nicht sehen konnte und wollte, war doch wohl absichtliche Verdrehung?

b) Daß



b) Daß bey Anführung der Stelle Röm. VI, 23. es leichte das Ansehen gewinnen könnte, als wenn der Tod eines Wurms auch die Folge der Sünde sey, und auch dies war Beweis, daß H. P. H. sich hin und her gedrehet, um etwas zur Befriedigung seiner Tadelsucht zu finden; denn kein gesunder Menschen-Verstand verfällt auf solche Schluß-Folge.

c) Einige undeutsche Constructionen, Curialien, Glocken-Läuten und solche Kleinigkeiten — die außer der Kritik sind; sonst war die Predigt mit Vergnügen zu lesen, und nun soll sie doch eine der schlechtesten seyn?

So hat sich ja H. P. H. geirret, und das wollte er doch wohl nicht gerne — Er, der sich vorstellte, daß er gar nicht fehlen könne, der in Apollo Tempel zum unfehlbaren Halb-Gott eingeweiht — und dessen Ausdrücke Orakel-Sprüche seyn.

Und warum? Weil er den Hrn. P. Wof als Anfänger 14) betrachtet, und darum es so sehr genau nicht genommen. Eine kahle Entschuldigung! Mit wie viel größerem Rechte hätte er seine Meynung dem Herrn

C 2

P.

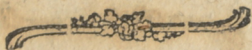
14) Der Herr P. H. schrieb für Anfänger, und vergaß, da er in den Vergrößerungs-Spiegel der classischen Gelehrsamkeit blickte, seiner eignen Jugend.



P. Boß grade zu sagen können, da er gegen andere Anfänger nicht so schonend war; besonders, da er mit dem Herrn Kritiker auf einem gleichen Posten, und in gleicher Höhe, wo nicht nach den Fähigkeiten, doch nach dem Alter, stand; und sich durch eine Reihe von Jahren, die er auf dem Lande und in der Stadt in Schuldiensten zugebracht, Menschen: Kenntnisse erworben, die ihn nicht, wie manchen Candidaten, der ohne Prüfung ins Amt geschlichen, erwarten ließen, daß sich alles vor ihm biegen und schmiegen mußte.

Für diese Schonung verlangt H. H. nun einen öffentlichen Dank — Nun ja, einen schönen großen Dank! — für die gute Laune. Aber auch für die Prüfung? Nein, diese sagt, H. P. H. brauchte nur zuzugreifen und allenthalben fand er Fehler — allenthalben — Nun, lieber Leser — bereite dich zu der Probe des sauberen Geistes zu — allenthalben Fehler — und welche? wiederum die Alten: zunächst, daß dem Plane Ordnung und Zusammenhang fehlten. — Wohin soll dies deuten? Was versteht H. H. darunter? Vielleicht die Wörter in Ordnung zu bringen und Redens-Arten zusammen zu ketten? Ja! aber ist das Ordnung? Nein — von dem großen Endzwecke seines Amtes bey jeder Predigt recht durchdrungen das Mittel — Wohlredenheit recht anzuwenden, ist Ordnung!

Man



Man lese Gisbert geistliche Beredsamkeit cap. IV.
„Die meisten Prediger, sagt er, scheitern an der Unordnung, und an der gefährlichen Klippe, daß sie die Mittel an die Stelle des eigentlichen Endzwecks setzen — das Mittel ist wohl zu reden, der Endzweck aber zu bekehren. Es entsteht eine solche Verwirrung in dem Gemüthe des Predigers auf folgende Weise: Ich will schöne Reden, sagt man zu sich selbst, Reden, welche gefallen, welche glänzen, welche mir einen Namen machen, und mir die Hochachtung und Bewunderung des Volks erwerben. Es mag sich im übrigen bekehren, wer da will. Man beschäftigt sich ganz alleine mit dem Gedächtnisse, mit dem Verstande, mit der Einbildungskraft. In seinem Gedächtnisse sieht er einige Stellen aus Büchern, einige merkwürdige Züge aus der Geschichte, einige Schrift-Orter, deren Anwendung wichtig und neu seyn soll. In seinem Verstande diesen oder jenen Grund, der oft mehr scheinbar, als gründlich ist. In seiner Einbildungskraft einige lebhaft und glänzende Bilder. Er ist ganz allein damit beschäftigt, Wörter und Ausdrücke aufzusuchen, sie unter einander zu verbinden, und den Perioden einen solchen Wohlklang zu geben, der für die Ohren Musik ist.“

Das ist Unordnung! Kann man diese dem Herrn V. Voss vorwerfen? Hat er nicht seinen erhabenen



Gegenstand so bearbeitet, daß er den größten Endzweck, die Erbauung und Besserung seiner Zuhörer, besonders vor Augen gehabt? Ist dies zu tadeln? Wäre es nicht zu loben, wenn er auch in der Zusammenkettung der Perioden nicht eine genaue ciceronische Fügung getroffen? und noch vielmehr jetzt, da jeder vernünftige Leser den genauen Zusammenhang, und den leichten Uebergang von einer Sache zur andern, anerkennt? Gesezt aber, es wäre ein Fehler irgendwo in dem Zusammenhange, oder in dem Zuschnitte, hätte H. P. H. alsdann nicht wohlgethan, und sich als einen Gelehrten gezeigt, wann er einen richtigeren Plan angezeigt, nach welchem man seinen Endzweck besser hätte befördern können, oder wann er dem Herrn P. Wof seine eigene Predigt zum Durchlesen mitgetheilet, um sich in Zukunft darnach zu richten? —

Allein, er sagt's — und beschäftigt sich sodann wiederum mit Curialien, sprachwidrigen Constructionen, Glocken-Läuten und anderen sehr großen Kleinigkeiten, die außer der Kritik sind — und hier darf ich mich nicht weitläufiger erklären — Daß die Curialien, so wie sie von dem Herrn P. Wof in seiner Predigt angewandt, recht und anständig seyn, ist in den Gedanken über Beurtheilung gezeiget, und daß die Rüge von sprachwidrigen Constructionen Träumereyen von



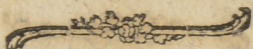
von der übermäßigen gelehrten Einbildungs-Kraft des Herrn P. Hahn gewesen, erhellet daraus, weil Herr H. noch jetzt in der Prüfung keine berührt — Denn hätte er einige ausspähen können, so würde er mit vielem Vergnügen und mit schwarzen Farben sie angezeigt haben. Allein, er will greifen — und kann nicht. Er findet die Predigt noch immer erträglich 15), und das nach aller Ueberzeugung: — Denn nach Empfindung soll er nicht recensiret haben: Und war es doch wohl bloße Empfindsamkeit, wie er die Predigten der Herren Hof-Prediger recensirte? Empfindsamkeit, wenn er von dem Glocken-Läuten redete; oder wurde dieser Umstand auch mit Verstand kritisiret?

Ueber denselben, sagt H. H., haben alle, die es gelesen, herzlich gelacht; und das glaube ich nicht. H. P. H. kennt unser Land und das Volk zu wenig, sonstn würde er seine Leichtsinigkeit nicht so verrathen, und über eine so unschuldige Gewohnheit, die bey den Natur-Menschen starken Eindruck macht, nicht herzlich lachen — Auf den mehrsten Dörfern in M. wird am Char-Freitage unter dem Gesange: o Traurigkeit, o Herzeleid; geläutet, und die Gemeine weinet ofte mit

C 4

still

15) Herrliches Lob von einem Gegner — und Bernhigung für den Herrn P. Wos, daß er Niemand mit seiner Predigt zur Last gewesen —

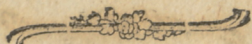


stiller Ehsfurcht: und so hat vielleicht mancher an dem Gedächtniß: Tage — von starker Nührung in seinem Gesange auch seinem verklärten Fürsten eine Thräne geweinet.

War nun gleich die öffentliche Anzeige nicht nöthig; so war doch auch der spöttische Wis des H. P. H. dabey übel angebracht, war kränkend, und einem Prediger unanständig. Und die Behauptung, daß die erste Anmerkung darüber allgemeines Urtheil gewesen sey, ist handgreifliche Unwahrheit: — Sie war Behauptung des H. P. H., und dieser würde sich selbst schämen, wenn er seinen lächerlichen Einfall für ein allgemeines Urtheil hielte? Er sagte ja in seiner Kritik, daß nur lustige Köpfe solche Anmerkung machen könnten — und alle Leute in der Welt sind doch keine lustige Köpfe?

Doch, man lasse ihn lachen — herzlich lachen, er wird endlich aufhören, und sich glücklich schätzen, wenn er nicht das Echo hört. —

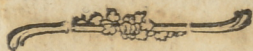
Die Predigt des Herrn P. Voss war hauptsächlich dazu gehalten und gedruckt, um seine innere Ehsfurcht und dankbare Empfindung von der hohen Gnade und den vorzüglichen Wohlthaten, die er von der Huld des hochseel. Herzogs Friederich in seinem Leben empfangen, an den Tag zu legen, dabey seinen Zuhörern



ren den großen Verlust fühlbar zu machen, ihnen eine stete Erinnerung an den huldreichsten und frommsten Fürsten, und zugleich eine Ermunterung zur thätigen Uebung des Christenthums nach diesem erhabenen Muster zu geben: Und dazu hat er, meiner Meynung nach, die Mittel geordnet, seinen Endzweck vor Augen gehabt, und in einer rührenden, faßlichen und erbaulichen Kanzel-Sprache geredet und geschrieben. Da bey war er nicht der Meynung, daß seine Arbeit keinen Fehl hätte — allein wegen des doch noch immer verständlichen Tituls und wegen des gewöhnlichen Glocken-Läutens erwartete er keine so hämische Behandlung. — Genug! ich will hierüber nicht mehr sagen, und manche lieblose Anwendungen kaltblütig übergehen.

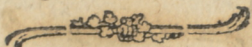
Die Kritik über die bildlichen Ausdrücke in der Predigt des ungenannten Land-Predigers ist hinlänglich in dem Worte der Fr. von p. 34—41, und in dem Send-Schreiben an den H. P. H. als übereilt und unschicklich vorgelegt.

Übereilt war es, sie unbiblisch zu nennen. Die Prüfung sagt nun zwar, sie wären in so ferne biblisch, als sie in der Bibel stünden; aber nicht als Glaubens- und allgemeine Religions-Wahrheit — aber für solche hatte sie der Herr L. P. auch nicht angegeben, sich nur



bloß der Bilder bedient; und so war es unüberlegt, sie als rohe und crasse Ideen zu verschreyen.

Ohne Vorurtheile konnte dies nicht geschehen; und ohne Vorurtheil kann H. H. auch noch jetzt nicht wünschen, daß der Ausdruck: Lamm Gottes, nicht in der Bibel stünde, und in den Kirchen-Liedern zu finden wäre: weil der große Haufe keinen würdigen Begriff damit verbinden könnte: Denn ich wüßte es nicht, und viele angesehene alte und neue Theologen haben sich nicht davon überzeugen können — Inzwischen überlasse ich die Entscheidung denen, die unsere Lieder geordnet, und uns das neue Gesang-Buch in die Hände gegeben: ob in unserm Gesang-Buche Lieder seyn, worbey der gemeine Mann nichts denken könne? Nur das macht es nicht aus, daß man die bildlichen Ausdrücke für rohe und crasse Ideen hält, und gegen die Apocalypse excipirt, sondern man muß den Schaden, und das Unanständige mit Gründen beweisen. Ich glaube immer, daß die Benennungen in Bildern nicht bloß für die Zeitgenossen Jesu und seiner Apostel bedeutend waren, sondern auch noch für die unsrigen seyn. Denn man frage selbst den H. P. H.: ob seine Seele nicht ofte sinnliche Eindrücke verlange? und sollte man sie nicht den Zuhörern der niedrigsten Classe verschaffen? Gewiß die Herren, welche so viel von besonderen
Zeit:

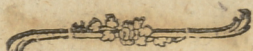


Zeit-Bedürfnissen reden, und meynen, daß die Schriften der Apostel und Jesu, die Sprache der Bibel, die bildlichen Vorträge der alten und erste Lehr-Methode auf uns und unser Zeit-Alter nicht mehr passen, leben mehrentheils in Städten, größtentheils von Natur-Menschen entfernt: Kein Wunder, daß manche Demonstration der Bibel in ihren Kreis nicht paßt; aber ein Wunder, wenn H. P. H. ihnen folgt, sie auch nicht passend, ja widersinnig findet: da er doch auf dem Lande lebt. Würde er seine Zuhörer recht kennen, und das Studium des Landmannes sein erstes gewesen seyn: er würde vielleicht glauben, daß die Lehrmethode der Bibel, alles in Geschichte und Bilder einzukleiden, die beste Lehrmethode fürs Volk sey.

Gesetzt aber, daß manches Bild dem H. P. H. anstößig war, so konnte er ja ohne Befleckung seines Gewissens Anderen den Trost lassen, den sie darinnen finden: und nicht die Anwendung, wie noch pag. 19. geschieht, als widersinnig verwerfen: denn das heißt den Mann, der sie anführet, als widersinnig aufstellen — und ist Hize, Schimpf und Beleidigung.

Und doch meynt H. H. immer, er schimpfe nicht — Er schimpft wohl nicht, wenn er Seite 20. der Pr. von dem anwendlichen Gebrauche der Bibel redet? —

Daß

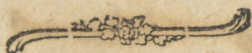


Daß die Stelle Sprichwörter 27, 22. in der Bibel steht, ist eben so gewiß, als Num. 22. die Geschichte steht: daß Bileams Esel eher reden als denken konnte: und so gewiß es beleidigend wäre, erstere Stelle von der unverbesserlichen Narrheit auf den Herrn W. d. G. anzuwenden; so beleidigend wäre das Compliment, mit letzterer den Herrn Verf. der Prüfung zu begrüßen — Wozu soll dann der Schwung?

Dergleichen feine Wendungen entdeckt der schöne Geist der Prüfung noch mehr — In dem Gespräche, welches derselbe mit dem Herrn W. d. G. über die Fringsche Predigt hält — sind sie auf eine comische Weise eingewebt und häufig zu lesen. — „Die Compensation wäre ein leichtes, ich lasse sie aber fahren: theils um nicht den Herrn Frings unverdienter Weise zu kränken, theils um nicht mit unbedeutenden Schwänzen den Leser zu ermüden, und theils, weil sie schon in den Gedanken hinlänglich widerleget sind. Denn mit dem Rechte H. H. von der Fringschen Predigt sagt: sie sey recht gut, recht gut, mit solchem Rechte könnte ich sagen: recht schlecht, recht schlecht; aber beides ist Exclamation, Phantasie, und beweiset nichts —

Nur einiger Anzüge auf den Herrn W. Voss muß ich gedenken:

Seite



Seite 22. scheint es H. H. zu tadeln, daß derselbe sich in seiner Predigt des Ausdrucks, spannenlanges Leben, bedient — und war denn dieser Ausdruck nicht besser — als in der Kritik p. 41. ellenlanges Thema?

Wann H. P. H. des Bey-Wortes: ellenlanges, gebraucht; so ist es wohl angebracht — aber bringt der W. d. G. solches bey der sogenannten Rede des Herrn Frings in Anwendung, so ruft H. H. p. 28. aus:

Risum teneatis amici — — — — —

Könnte nicht jemand die vielen Strichelchens ausfüllen, und bey dem wiederholten eckelhaften Lachen hinzusetzen — nam per risum multum — — —

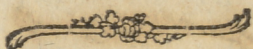
Ja, risum teneatis — über alle Exclamationen und Drakel: Sprüche. —

Sind sie nicht viel eher Charlatanerie, als die gründliche Belehrung der Gedanken.

Doch das vertrakte Latein und Griechische führt manchen schwachen Geist von der Bibel zum Don Quixote, vid. Prüfung p. 28.

So wie dieser Windmühlen für Riesen ansah: so sieht H. H. p. 29. Dienst:leute für so verständige und gelehrte Köpfe an, die bey der ersten Vorlesung der Fringschen Predigt das Thema finden können —

allyin

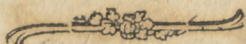


allein, es versuche H. P. H. solches mit aller seiner ciceronischen Beredsamkeit, und mit allen eigenen exegetischen Erklärungen, solches zu Woosten, wo unstreitig bey der besten Predigt-Methode die aufgeklärtesten seyn — und ich wette, sie halten eher die Gold- und Silber-Grube zu Ludwigslust für Thema, als Friederichs Lob.

Allein, jener Ausdruck soll doch, um alles in der Kürze zu berühren, nach p. 35 weit natürlicher geredet seyn, als wenn Herr P. Wosß in seiner Predigt sagte: Waren in des hochseel. Herzogs Krone zwar Gerechtigkeit, Liebe, Mitleiden und Wohlthun die glänzendsten Perlen; und zwar darum, weil der hochseel. Herzog nie eine Krone getragen — und das ist doch recht abgeschmackt. Das weiß doch ein jeder, daß dem Durchlachtigsten Herzoge zu Mecklenburg als Regenten eine Krone eigenthümlich ist; aber das weiß niemand, daß je in Ludwigslust eine Gold- und Silber-Grube existirt: dadurch wird ohnstreitig der Zuhörer sehr fixirt, oder verirt —

Nur wenig gesunder Menschen-Verstand gehört dazu, um bey dem Gedanken des Herrn P. Wosß die Wahrheit einzusehen, daß unser hochseel. Herzog in seiner Regierung der gerechteste, der liebesevollste, der mitleidigste und wohlthätigste Fürst gewesen sey.

Nur



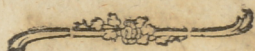
Nur H. H. kann es entweder, vermöge seiner Den-
kungs-Art und eigenen Beurtheilungs-Gabe, oder will
es, vermöge seiner Tadelsucht und anderen Leidenschaf-
ten, nicht verstehen. Und was versteht er?

Er versteht: wie der große Friederich seinen
Ursprung von der Erden bey Damasco genom-
men — — aber nicht, wie unser hochseel. Herzog
aus Gnaden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit: Jenes
darum, weil es Herr Frings sagt, und es Idee des
römischen Kirchen-Systems *) seyn soll, und dieses
darum nicht, weil es Herr P. Voß anführet, und es
weder biblisch, noch Idee des lutherischen Kirchen-
Systems wäre.

Und das ist denn nun an sich zwar nicht zu bewun-
dern, gegen den Herrn P. Voß ist er einmal aufge-
bracht — alles muß auf ihn angewandt, und alles
verundeutlichtet werden: Aber, mein Gott! ein Predi-
ger kann sagen, daß dieser Ausdruck nicht biblisch, und
nicht Idee des lutherischen Kirchen-Systems sey?

H. P. H., der schon in seiner Kritik darauf anzielte,
hätte nur die angeführte Stelle Apoc. 22, 5. nach-
schlagen können, so würde er nicht sagen dürfen, daß
dieser

*) Der Beweis davon möchte sehr schwer seyn — besser
konnte Hr. Frings nicht entschuldiget werden.

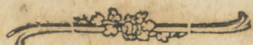


dieser Ausdruck, von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren, nicht biblisch wäre — oder excipire er immer mit Zug und Recht gegen die Apocalypsin — oder versteht er vielleicht mit dem Ausdrucke: biblisch, wieder im entfernten Sinne allgemeine Glaubens-Wahrheiten, und ist nicht in beiden Fällen die Rüge unüberlegt und einfältig?

Unüberlegt — weil nicht bloß so tief denkende Männer die Prüfung lesen, die unter biblisch allgemeine Glaubens-Wahrheiten verstehen, sondern auch solche, die biblisch für alles nehmen, was in der Bibel steht — und letztere also dadurch auf den Gedanken kommen könnten, als wann Herr P. Boß etwas vortragen, was wider die Bibel wäre —

Einfältig, weil ein jeder, der die Predigt nicht lieblos und parthenisch beurtheilet, einsehen kann, daß Herr P. Boß seinen Ausdruck nicht wörtlich verstanden haben, sondern nur dadurch die ewig währende erhasbenere Glückseligkeit des hochseeligen Herzogs anzeigen wolle.

Ich könnte hier für den Herrn P. Boß eine ganze Menge der alten und neueren berühmten Schriftsteller der lutherischen Kirche anführen, die sich nämlich Ausdrucks bedienen: allein, was hilft's, mit einem Manne



Manne streiten, der von Ideen des lutherischen Kirchen-
Systems, wie der Blinde von der Farbe, urtheilet!!

Inzwischen singen wir in unserer Kirche in einem
vortreflichen Oster-Liede:

Jesus lebt, ihm ist das Reich
Ueber alle Welt gegeben,
Mit ihm werd ich auch zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.

Und ein verewigter Gellert singt:

Ich soll, wenn du, des Lebens Fürst,
In Wolken göttlich kommen wirst,
Erweckt aus meinem Grabe gehn;
Und rein zu deiner Rechten stehn:
Mit Engeln und mit Seraphien,
Mit Thronen und mit Cherubien,
Mit allen Frommen aller Zeit
Soll ich mich freun in Ewigkeit.

Wer diese und andere Stellen beherzigt, erkennet
leicht, daß der Ausdruck, vernünftige Idee des luther-
ischen Kirchen-Systems, biblisch, und gar nicht unge-
wöhnlich sey.

Ob also bey solchem einfältigen Geschwäze wahre
und reifliche Ueberlegung vorhergegangen, überlasse ich
dem Leser zu beurtheilen.

D

Ich



Ich will die Uebereilung und die vorgefaßten Idées, die Verdrehungen, Grobheiten und wirklich einleuchtende Ignoranz unsers Kritikers nicht öffentlicher machen.

So viel ist schon gesagt, daß die Prüfung als eine Ausartung der Hitze, der Nachgierde und Uebereilung, da steht — gesagt ist es ohne allen Vorsatz der Beleidigung, nach dem es die Sache erforderte, bald mit Kaltblütigkeit, bald mit Ernst, und immer mit Schonung des Charakters.

Wann es aber den H. P. H. dennoch schmerzen sollte, wenn man ihm die Wahrheit sagte, und wenn er selbst Replik für Beleidigung hielte, so will ich Mitleiden mit ihm haben.

Denn es ist vernünftige Pflicht, und Pflicht des lutherischen Kirchen-Systems, jeden unvorsichtigen Menschen bey dem ersten Schritte zur Gefahr zu warnen, und ihn von seinem Irrwege bald mit Ernst, bald mit Liebe, abzuleiten: Denn ließe man einem Kinde immer seinen Willen, immer seine Freyheit; so könnte es sich ja einst einem Wespen-Nest zu sehr nähern, und das Gesicht, wo nicht das Leben, verlieren: und läme man nicht einem Irrlehrer, der mit Verwerfung der Apocalypsis, der bildlichen Ausdrücke, der Lehre vom



vom Satan, und der Erb-Sünde den Anfang macht, mit Belehrungen entgegen, so könnte die Verwerfung des Canons und des ganzen lutherischen Kirchen-Systems die Folge seyn, und er wegen seiner Stelle und seines zeitlichen Wohlstandes selbst in Gefahr kommen —

Hätte Herr P. Hahn eher einen guten Freund gehabt, als er seine Kritik schrieb, so würde er ihm seine Bemerkungen widerrathen haben. Er hätte sich denn immer seiner Gelehrsamkeit rühmen können, und wäre in Ruhe geblieben; und hätte er ja eine Kritik schreiben wollen, so würde er ihm mehr Gelassenheit und Uebersetzung angerathen, und für allen Spott gewarnt haben. Vor allen hätte er ihm die Werkzeuge der Kritik empfohlen: denn ehe man ins Wespen-Nest — (ein Ausdruck des Hrn. H.) greift, muß man wollene Handschuhe anziehen —.

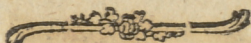
Um des Hrn. H. eigenen Nutzens willen, habe ich also meine Meinung gesagt — und hiefür wird er mir den besten Dank wissen.

Wann aber auch aus Liebe gegen den Herrn P. Voss die Beleuchtung durchdringend war *), so kann es

D 2

mit

*) *Vtile est, vt ne plane illudamur ab accusatoribus.*
Cic.



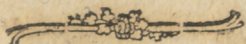
mir gleich viel gelten, ob H. H. meine Widerlegung für Schimpf hält, oder nicht: da der Geist mit Schimpfen, mit Nachtsprüchen und Anschuldigungen ohne Gründe mir entgegen kam.

Es soll mir auch gleich viel gelten, ob H. P. H. zu Woosten, oder ein Anderer, die Prüfung verarbeitet; ich habe mich nur an der Sache gehalten. Und so viel Recht der eine zur Kritik und Prüfung hat; so viel hat der andere zu Gedanken und Beleuchtungen: Und es ist läppisch, alsdenn von einer Abbitte zu träumen —

Iam satis est —

Nur lese H. P. H. in Ansehung seines vermeynten Rechts zur Kritik: Die Beantwortung, die auf einer Synodal-Versammlung zu N. gegeben, und der wohlsehl. Fresenius in Pastoral. Th. I. p. 98. aufbehalten hat; wo es heißt:

„Man wird auch selten etliche Prediger in einer Stadt, Flecken, Nachbarschaft, Ort und Gemeinde in Harmonie und aufrichtiger Freundschaft antreffen, die gleiches Sinnes seyn in Christo Jesu, welches leyder ein klägliches Zeichen und betrübte Wirkung von der Macht der Finsterniß, und ein großer Schade für das Evangelium des Friedens ist: die Haupt-Ursache solcher Zertheil-



Zertheilung ist vornehmlich der Mangel des Sinnes Jesu Christi; so dann der Vorzug, den sich jeder zueignen will.

Ist es um letzteren H. P. H. zu thun? Wohlan — er soll ihn haben — wann er ihn verdient — Mit dieser Aeußerung will ich mich jetzt der Prüfung entziehen: Denn alles, was von Seite 40—44. in derselben von richtigem Gebrauche der teutschen Sprache vorkommt — gehört für Zöglinge — und ist hier zu langweilig und pedantisch.

Also kannst du, schöner Prüfungs-Geist, nur zu deiner Hülle zurückkehren — kannst erzählen, was man von deinen Erscheinungen hält — Sage, wie man für deinen blinden Lärm keine Aengstlichkeit, Furcht und Ergebenheit empfunden — wie du bey allem angebrachten Wiß — Orakel-Sprüchen, Kunst-Wörtern, Lachen und Spotten, ganz ohne Respect hin und her gezogen: wie du bey einigen lustigen Köpfen zwar Anfangs ein fröhliches Lächeln — aber nirgends Beyfall und Hochachtung gefunden: und also in der Gefahr gewesen wärest, verspottet und verlacht zu werden.

Man hätte dir diesmal Mitleidsvoll deine Schwäche vorgehalten, und deine Flecken gezeigt. Dein Glanz,



den du für blendend und seraphisch gehalten, müßte kaum Schimmer sehn: Es wäre wohl gut, dich im Schatten zu Woosten zu verbergen — wo alles dich schätzte — und deine Wirkungen respectirte — Anderswo fändest du immer Geister, die besser gewafnet — und der Ausnahme fähiger wären.

Schon hättest du dich in etwas verrathen, wohin deine Wirkungen zielten — und wärest selbst für deine äußere Wohlfahrt in Gefahr gekommen — Es wäre wohl sehr gerathen, wenn du dich nie wieder zu Schau stelletest — man möchte dich greifen — festhalten, und ohne ein förmliches Bekenntniß deines Glaubens und der Absicht deiner Erscheinungen nicht erlauben, zur Ruhe: Stätte zurück zu kehren! Uebrigens so sagten sehr viele, daß du mit dem Pasquillen ähnlichen Fabel: Geist des sechszehnten Jahrhunderts in Verbindung stündest — der von der ganzen Welt ausgestäupet ward —.

R—th,

Im May: Monath 1786.

B.

Nach.

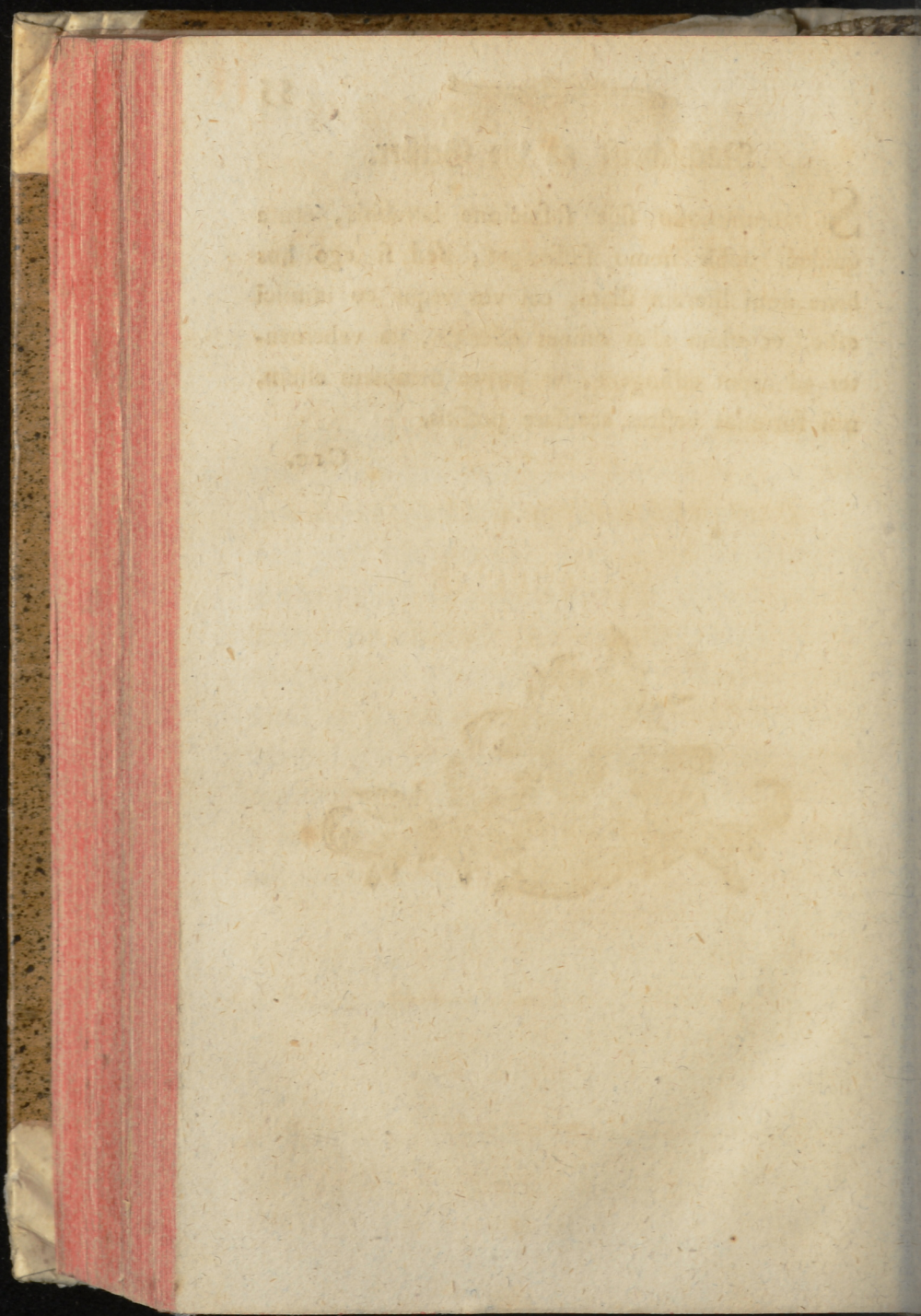


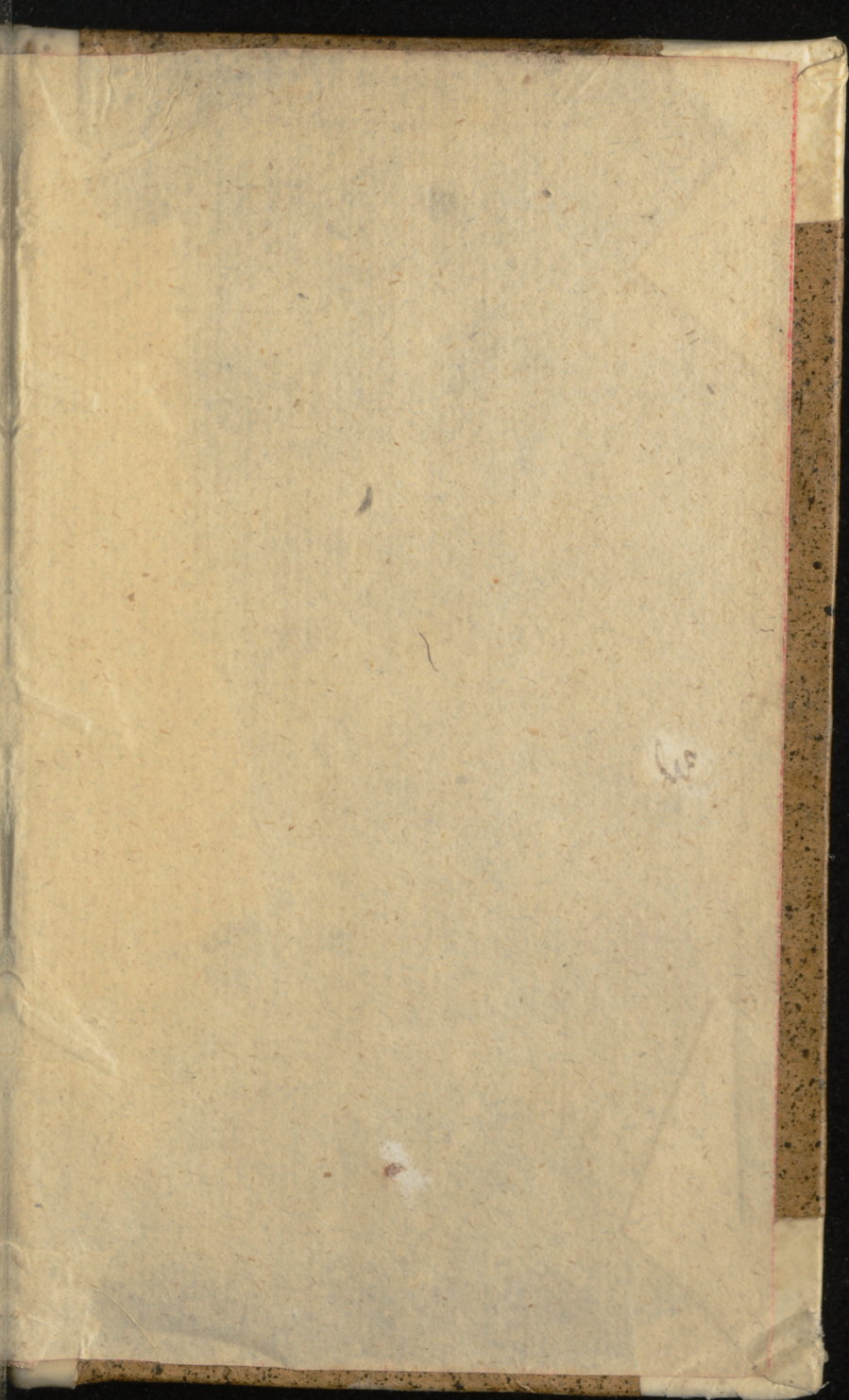
Nachschrift an die Geister.

Si tantummodo sine suspitione latrabitis, crura quidem vobis nemo suffringet, sed si ego hos bene novi literam illam, cui vos vsque eo inimici estis, vt etiam alias omnes oderitis, ita vehementer ad caput adfingent, vt postea neminem alium, nisi fortunas vestras, accusare possitis.

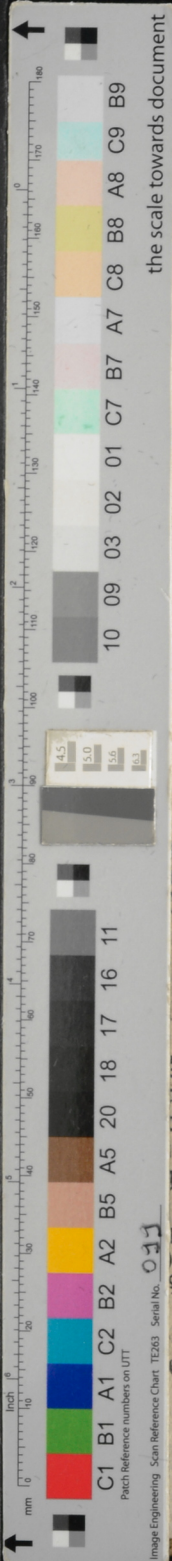
Cic.











the scale towards document

hrt; Nun die Durchl. Landes-
Waagen, dem die vier abgeord-
net also begleiteten, als es in die-
sen May angezeigt. Der Durchl.
folgten zwölf Wagen mit den Her-
auf denen die Hof-Cavaliers.

pel, vom 22 März.

elte, welche der Großvezier an 3
Stadt, noch ehe er ausmarschirte,
Millionen Piaster, oder wie an-
quinen gekostet. Den 27sten die-
pel nach der Donau den Marsch
zten April hat er zu Philippopoli,
a seyn wollen, um von da nach
rschiren, und daselbst die Haupt-
neln, womit er in 14 Tagen zu
um sich alsdann nach Belgrad zu
Journal des Großveziers richtig,
May in Belgrad zu seyn. Die
Flotte ist nun auch aus dem Ha-
bey Dujakdere vor Anker. Die
bereits unter Commando des Hrn.
varzen Meere befinden, daher man
ien Flotte beschleunigt.

u, vom 14 May.

Rußland, Potocki, ist von Kami-
um die zur Grenzdeckung unter
do stehenden Truppen gegen Balta

h, vom 30 April.

Rittmeisters, Grafen von Schar-
Erdddy, mit 40 Husaren, ist der
ant, sammt seiner Leibwache und
jaren, am 27sten dieses hier in
nd geht Morgen unter eben dieser
ab. Mit dem Fürsten sind auch
eine weiße mit 1, und eine rothe
gekommen. Mit den bey Jassy
eroberten 150 Wagen, die
Munition beladen waren, haben
auch 600 Ochsen erbeutet. Für
ie ganze Moldau offen, und für
e Besatzung gesperrt. Man kann